



**„Denk ich an Deutschland
in der Nacht, dann bin ich um
den Schlaf gebracht“**

Diese Zeilen schrieb Heinrich Heine in seinem Pariser Exil im Jahre 1844 - nicht um seiner Sehnsucht nach Deutschland, sondern um der Sorge um seine Mutter Ausdruck zu verleihen. Ich möchte heute festhalten, dass wir - inmitten der Hilfsbereitschaft und Hilflosigkeit der Menschen um uns herum - nicht aus dem Blick verlieren sollten, worum es in Deutschland zwanzig Jahre nach dem Anschlag auf das Grundgesetz geht. Es geht darum, dass wir - so die übereinstimmende Annahme - von einer Welle der Solidarität für die Schutzsuchenden erfasst werden. Ich persönlich sehe jedoch keine Welle, sondern einen Bach, der verdorben und abgestanden riecht. Von Human.

Die große Frage ist, warum sich die Helfenden gerade jetzt empören, wo die Zerstörung von Menschenleben durch die vertrackte Flüchtlings- und Asylgesetzgebung doch seit 1993 Teil der deutschen Geschichtsschreibung geworden ist. Wenn die Helfenden es ernst meinen mit der Hilfe, dann müssten sie auch deutlichere Zeichen gegen die diskriminierenden und zum Teil auch gesetzwidrigen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge und Asylsuchende setzen. Sie müssten auf die Straße gehen - wie nach der Fukushima-Katastrophe - und einen wirklichen Wandel in der Flüchtlings- und Asylpolitik verlangen.

Die Helfenden greifen jedoch bei ihrer Hilfe auf veraltete und zum Teil kolonialistische Bilder zurück. So wird hier deutlich, was seit Jahrzehnten in der Entwicklungshilfe sichtbar ist. Die Unmündigkeit der Hilfesuchenden aufrecht zu erhalten und die Abhängigkeit von den Helfenden zu sichern spielt auch hier eine nicht unbedeutende Rolle. Wir müssen nicht mehr nach Kongo oder Sri Lanka, um dort Entwicklungshilfe zu leisten. Wir können unser Gewissen auch beruhigen, indem wir den Menschen hier bei uns ein wenig Hilfe leisten. Die Hilfe fruchtet jedoch nicht, wenn der Staat zum Rassismus erziehen möchte. Warum hat der Staat Erfolg damit, diskriminierende Gesetzgebungen umzusetzen? Weil die Bevölkerung nicht nur desinteressiert ist, sondern die menschenverachtende Politik gegenüber Asylsuchenden und Flüchtlingen mitträgt.

Wenn die Flüchtlinge die Hilfe der Helfenden nicht wertschätzen, dann endet die Hilfe und die Flüchtlinge werden in den Wirren der Bürokratie allein gelassen. Die Flüchtlinge müssen sich nicht bedanken, denn es ist auch unser Konsumverhalten, das die Menschen zwingt, ihre Geburtsorte zu verlassen. Solange es humanitäre Interventionen gibt und solange wir diese mittragen, solange wird es auch Flüchtlinge geben. Solange wir „menschlichen Abfall“ der deformierten Gesellschaft produzieren und exportieren, solange wird es auch Flüchtlinge geben. Solange unsere Sprache Brandsätze erzeugt und Menschenleben im In- und Ausland vernichtet, solange wird es Flüchtlinge geben.

Die Hilfe ist für viele Helfende eine Befreiung aus ihrer selbstgemachten und -gewählten Zivilisation und umgekehrt begehren sie die Natur und die Lebensweise „primitiver“ Völker als Ideal, befreit von den Zwängen der Zivilisation. In Wirklichkeit jedoch ist jeder Akt der Hilfe auch eine „soziale Praktik der Ausgrenzung, der Gewalt, der Intoleranz, der Erniedrigung und der Diskriminierung [...] sowie Repräsentationen von Phantasmen, die das Bedürfnis suggerieren, den sozialen Körper („Volkskörper“) zu reinigen, seine Identität zu bewahren

und ihn von allen Formen der Durchmischung, Kreuzung und Invasion zu beschützen“¹.

Die Menschen, die sich seit Jahrzehnten für eine Verbesserung der Lebenssituation und -realität der Flüchtlinge einsetzen, sehen die Helfenden ebenfalls mit kritischem Blick, denn die neue Form der Hilfe ist der alten Form der Ausgrenzung und Ablehnung nicht unähnlich. Die Aktiven in der Flüchtlingsarbeit bemängeln die paternalistische und undifferenzierte Vorgehensweise der Helfenden. Das größte Paradoxon offenbart sich in Bayern: Während auf der einen Seite die Menschen hier die katastrophale Situation der Flüchtlinge in Bayern bemängeln, wählen sie auf der anderen Seite mit großer Mehrheit bei den nächsten Wahlen die CSU, die mit ihrer Politik für die inhumane und starre Flüchtlingspolitik verantwortlich gemacht werden kann. Dieses Phänomen ist auch auf der Bundesebene sichtbar und beschränkt sich nicht nur auf eine politische Partei.

Nicht nur die Dingsda-Demos in Dresden bringen mich um den Schlaf, sondern auch die Hilfe der Helfenden. Die Verdammten dieser Erde müssen sich selbst aus den Folterinstrumentarien dieses Staates befreien und können sich im Moment nicht auf die Unterstützung der Bevölkerung in Deutschland verlassen.

Wenn ich nachts die Augen schließe, sucht mich immer der gleiche Traum heim: Ich gehe aus dem Haus und vor mir liegt eine Riesen-Tentaculata. In der Mitte dieser sind die Begriffe BAMF und BIM gestempelt. Die Tentakel, also die Fü(h)l(er), schreiben im Minutentakt Briefe an die Flüchtlinge und Schutzsuchenden in diesem Land. Die Bevölkerung ignoriert das Treiben des Tentaculata; jedoch schlägt sie immer wieder mit ihren Fühlern um sich und sticht in die Herzen und Hirne der Bevölkerung. Die getroffenen Menschen projizieren die Bilder aus ihren Köpfen auf die Fernschirme und Tageszeitungen. Sie suchen wie Drogenabhängige nach Nachrichten, die Flüchtlinge und Schutzsuchende betreffen. Sie wollen helfen und können doch nicht, weil sie sich am Ende der Tentaculata völlig überlassen und nicht fähig sind, Sympathie und Empathie auszustrahlen.

Ich wache auf und gehe aus dem Haus. Ich sehe die Tentaculata vor mir, auf ihrem Rücken sind die Begriffe Asylverfahrensgesetz, Asylbewerberleistungsgesetz und Aufenthaltsgesetz tätowiert. Sie ist ein fester Bestandteil der Gesellschaft geworden und solange dies so bleibt, kann die Hilfe der Helfenden für die Flüchtlinge und Schutzsuchenden nicht herrlich und solidarisch sein. Denn eine Demokratie ist keine Demokratie, solange die Regierung rassistische Gesetze erlässt.<

Human

*ist assimilierter
Ausländer und lebt
an der deutsch-
österreichischen
Grenze*

¹ Balibar, E.: *Is there a „neo-racism“?* In: Balibar/Wallerstein, Hrsg. (1991): *Race, Nation, Class: Ambiguous Identities*. London, S. 17-18.